

Ode XXVII. Die arme Blume.

Die arme Blume sprach zum Schmetterling voll Eile:
O fliehe nicht!

Sieh, wie verschied'nes Loos uns zugetheilt! Ich weile,
Du strebst zum Licht!

Und dennoch lieben wir uns, ohne Menschen Stören,
Einsam und frei,

Wir gleichen uns, man sagt, daß wir uns angehören,
Der Blumen zwei.

Doch ach! Dich führt die Lust, mich fesselt hier die
Erde,

Die mich erkor:

O! daß mein Hauch für Dich zu einem Weihrauch
werde

Empor, empor!

Doch nein! Du fliehst zu weit! Wo andere Blumen
stehen,

Erhebst Du Dich,

Und ich, allein nunmehr, muß meinen Schatten sehen
Sich dreh'n um mich!

Du fliegst, kehrtst auch zurück, doch gehst Du wieder
Dort spendend Glanz,

So findest Du mich denn, thaut bald der Morgen
nieder,

In Thränen ganz.

O! daß die Liebe uns gewähr' der Treue Siegel,
Gebietet mein!

Nimm meine Wurzel hin, ach! oder gib mir Flügel,
So wie sie Dein.

Die schöne Gabriele.

(Fortsetzung.)

3.

Armer Gaul! — seufzte Chicot, als er in starkem
Trabe dem Könige zur Seite ritt, der bis hierher noch
mit keinem seiner Begleiter ein Wort gesprochen hat-
te — Armer Gaul, Du kommst nun, eine Krähe un-
ter Pfauen, in des Großstallmeisters Stall, wo Dich
die edlen spanischen und normännischen Rosse mit
Verachtung ansehen und die Stallbuben Dir nur den
schlechtesten Hafer und dummlisches Heu vorwerfen wer-
den. Laßt das arme Thier nicht Noth leiden! —
wandte er sich jetzt zu Bellegarde — Das treue Thier,
das Ihr mir abgewonnen, verdient es doppelt, daß
Ihr es pflegt; erstens hat es seinen Reiter noch nie
im Stich gelassen, und zweitens habt Ihr es für den
schönen Preis: Eure Dame für die Schönste erklärt
zu sehen.

Bellegarde erwiederte nichts.

Glaubt Ihr vielleicht, bei der Wette doch verloren
zu haben? Es könnte wohl möglich seyn! — fuhr
Chicot fort — Einen stumpfen Gaul gewonnen, eine
schöne Braut verloren zu haben, ist kein Gewinn.

Wie meint Ihr das? fiel ihm, sein Ross anhalt-
end, Bellegarde in die Rede.

Wie ich das meine? — sagte Chicot und ein
höhnisches Lächeln zog seinen breiten Mund noch weit-
er auseinander und auch er hielt sein Ross an — Ihr
seyd ein schöner Mann, glaubt wenigstens es zu seyn,
glaubt so fest in der Gunst Eurer Dame zu stehen
wie ich in meinen Steigbügeln, wenn ich die Lanze
gegen einen Liguisten einlege, und habt schon mehr
Herzen als Städte erobert. — Aber, lieber Freund,
den Herrn zum Nebenbuhler, muß der Diener im-
mer das Feld räumen. Eitelkeit beherrscht die Töch-
ter Eva's, und seit Franz des Ersten galanten Zeiten
dünkt sich jede königliche Maitresse auf ehrenvollerer
Stufe als die Gattin des königlichen Oberstallmeisters.
— Nicht wahr, Bellegarde, Ihr liebet mir gern meine
braune Mähre, wenn Euch der König nur die Braut
liefe?

Bellegarde, sonst immer leicht aufgeregt und be-
leidigt, schwieg doch bei Chicot's nicht feinen Scherzen.
Eben dies Schweigen sagte dem Gasconier, der Pfeil
habe getroffen!

Doch plötzlich hob Bellegarde das gesenkte Haupt.
Nein! — rief er aus, und das so laut, daß der Kö-
nig sein Ross an hielt und sich nach ihm wandte — Nein,
so wird er nicht an mir handeln, und seine Mühe
wäre auch vergebens bei Gabrielen.

Der König, der dies gehört hatte, lächelte. Belle-
garde! — sagte er — das Reich der Liebe ist ein mit
Blumen bestreuter Turnierplatz, wo Jeder einreiten
und um den Preis kämpfen darf; dem Gewandtesten
wird der Sieg.

Nicht immer, Sire! — unterbrach Chicot den
König — Oft auch verdankt ihn der Kämpfer seinem
Rosse oder seiner Rüstung, und die Königskrone auf
dem Helme entgeht dem Gekrönten selten der Sieg —
der Krone wegen.

Dies Gespräch, das, fortgesetzt, trotz dem, daß
Chicot fast Alles zu sagen erlaubt war, des Königs
Empfindlichkeit aufgeregt haben würde, wurde durch
den Anblick eines Reiterhaufens, der aus einem klein-
en Walde angetraht kam, unterbrochen.

Was zu thun? fragte Bellegarde bei ihrem Er-
scheinen.